

lung des augustinischen Denkens ausgezeichnet ist, scheinen uns die Seiten über Dionysius etwas weniger gelungen: die 3 Wege der Gotteserkenntnis wurden bereits von Albinus formuliert und Thomas hat dem Prinzip *bonum est diffusivum sui* eher eine beschränkte Geltung zugeschrieben, als daß er es übernommen hätte. Der außerordentliche Einfluß, den die negative Theologie des Dionysius ausgeübt hat, wird kaum erwähnt. Zu S. 72 kann man bemerken, daß Thomas gewisse, weniger orthodoxe Aussagen des Dionysius secundum intentionem auctoris korrigierte.

Die Darstellung der Philosophie des Boethius ist ausgewogen. Man möge aber einen Irrtum zum Todesort des hl. Bonifatius verbessern (S. 93).

Ausführlich berichtet der Verfasser über die Theorien des Joh. Scotus Eriugena, der versuchte, die zur Verfügung stehenden Erkenntnisse zu synthetisieren. Vierzehn Seiten sind Anselm gewidmet.

Unter dem Titel »Die städtischen Schulen« behandelt der Verfasser eine Reihe von Denkern wie Roscelinus, Abaelard, Wilhelm von Champeaux, die Schule von Chartres (ohne aber ihre wichtige Lehre über die Schöpfung zu nennen), John von Salisbury, Gilbert von Poitiers und Hugo von Sankt-Victor. Das Universalienproblem wird zurecht als sehr wichtig betont.

Die arabisch-jüdische Philosophie wird im Kapitel VIII kurz behandelt. Avicennas Auffassung des esse als eines dem Wesen hinzugefügten Akzidens wird nicht erwähnt. Auch hätte der große Einfluß des Maimonides etwas besser herausgestellt werden müssen wie auch der Averroismus im Westen. Bezüglich des hl. Alberts neigt der Verfasser dazu, ihn als einen originellen Denker zu betrachten, der die Thesen des Aristoteles, die nicht mit dem christlichen Glauben übereinstimmen, glatt verwirft. Die Punkte, in denen Albert und Thomas verschiedener Meinung sind, werden erwähnt. In der Frage, ob Bonaventura eine eigene Philosophie lehrte, meint der Verfasser, daß es in den Werken des Bonaventura viel authentisches Philosophisches gibt (seine Lösung folgt der des Coplestans). Der Überblick über die Philosophie des Thomas von Aquin ist knapp, aber ausgeglichen. Einige Aussagen wären aber verbesserungsfähig, wie z. B., daß die Hauptthesen seiner Metaphysik aristotelischen Ursprunges sind (217). Dagegen kann man sagen, daß Aristoteles keine Metaphysik im Sinne des Thomas gekannt hat (S. Th. I. 44, 2). Die Bedeutung der Partizipation wie auch die originellen Lösungen der Zusammensetzung des Menschen und des freien Willens werden nicht erwähnt.

Das letzte Kapitel behandelt die Periode von 1308 bis 1418. Der Überblick über die Philosophie Ockhams ist sehr gut. Bemerkenswert ist Artikel 89 über die *Scientia* der Ockhamisten, durch die mehrere Ansichten der neueren Naturwissenschaften vorbereitet wurden.

Das Buch scheint uns eine gute und wichtige Hilfe zu sein für die Studenten, die sich mit der mittelalterlichen Philosophie bekanntmachen möchten. Übersetzungen in andere Sprachen wären zu begrüßen, wenn gewiße Einseitigkeiten behoben und die fremdsprachliche Literatur angeeignet würde.

L. J. Elders, Rolduc

Die Lehrer der Slawen Kyrill und Method. Die Lebensbeschreibung zweier Missionare. Aus dem Altkirchenslawischen übertragen und herausgegeben von Joseph Schütz, EOS-Verlag, St. Ottilien 1985, 147 S., Kart., DM 8,80.

Anläßlich der Elfhundertjahrfeier des Todestages Methods möchte der Vf. einem »breiteren Lesepublikum« die ältesten im Altkirchenslawischen erhaltenen Dokumente aus karolingischer Zeit zur Geschichte der östlichen Reichsmarken zugänglich machen. Entsprechend dieser Intention bietet er im Vorwort eine allgemein verständliche Einführung in Gegenstand und Geschichtsraum, Frage nach Textüberlieferung und Verfasserschaft und einige Bemerkungen zum Leben von Kyrill und Method. Den Hauptteil seiner Arbeit stellt eine Neuübersetzung der *Vita* Konstantins und der *Vita* Methods dar. Angefügt ist aus den Prolog-Legenden die Kurzfassung der Lebensbeschreibung von Kyrill und Method, sowie die Lobrede auf Kyrill und die Lobrede auf Kyrill und Method. Nicht aufgenommen wurden die Texte aus den liturgischen Offizien. Den Texten ist ein kurzer sachlicher und philologischer Kommentar beigegeben. Die ausgewählte Bibliographie beschränkt sich auf Textkritische Editionen des altslawischen Textes und einige neuere Übersetzungen ins Deutsche und verschiedene slawische Sprachen. Mit beiden wird das intendierte Publikum kaum etwas anfangen können. Hinweise auf weiterführende Literatur fehlen. Die illustrativen Beilagen zu Schrifttypen des glagolitischen und kyrillischen Alphabet haben mehr ästhetischen, denn informativen Charakter.

Eine der großen Schwierigkeiten bei der Übersetzung historischer Quellen, zumal wenn es sich um älteste Quellen einer Sprachtradition handelt, die noch dazu auf dem Hintergrund juristisch und theologisch subtiler Differenzierungen der griechischen Gelehrtentradition entstanden sind, ist

die Übertragung der Fachausdrücke für den nicht fachkundigen Leser. Von der Sacher her ergeben sich zu dem noch Komplikationen aus der Nachgeschichte des Textes, denn die hier erstmals belegte Terminologie findet unter Beibehaltung der formalen Konstanz eine permanente inhaltliche Neuinterpretation. Der Vf. hat sich dafür entschieden in der Regel mit heute gängigen Begriffen zu arbeiten. Die Übersetzung liest sich daher flüssig. An einigen Stellen präzisiert er bisherige Übersetzungen, so etwa VM IX den »Slawenfürsten« oder VC IV »des Urvaters Ehre und Reichtum«. Aus der Einleitung wird der Leser mehr erahnen (vgl. den Hinweis auf die nicht näher spezifizierte Bibliographia Cyrillo-Methodiana S. 15), daß zu den dargestellten Sachverhalten auch wissenschaftliche Kontroversen geführt werden. Der Kommentar in den Anmerkungen dürfte nur bedingt ausreichen, um ein wenigstens annähernd präzises Verständnis des Textes zu vermitteln. Andeutungsweise wird bei den Bemerkungen zu VM IX deutlich, wie auch der nicht

sachkundige Leser hätte in die Lektüre eingeführt werden können. Hier verweist der Vf. auf die dramatische Spannung und die meisterhafte Komposition des Textes.

Slavica non leguntur, weil es zumeist nicht gelesen werden kann. Dies gilt auch von den erzählenden Quellen eines wesentlichen Teils europäischer Geschichte. Die preiswerte und im Übersetzungsteil mit Akribie und Sprachgefühl erarbeitete Ausgabe könnte trotz der genannten Bedenken nicht nur historische Quellen, sondern hervorragende Zeugnisse europäischer Erzählkunst auch für den Nichtfachmann wieder interessant werden lassen. Ihre theologische Bedeutung, besonders im Hinblick auf ökumenische Gespräche, wird vom Vf. zu Recht betont. Für eine ernsthafte Beschäftigung wird man weiterhin die vorliegenden deutschen Übersetzungen mit entsprechendem philologischem und historischem Kommentar empfehlen.

Gerhard Welzel, Augsburg

Festschrift

Veritati Catholicae. Festschrift für Leo Scheffczyk zum 65. Geburtstag, hrsg. von A. Ziegenaus, F. Courth, Ph. Schäfer, Pattloch-Verlag, Aschaffenburg 1985, DM 68,-

Mit der Schrift soll, wie der Titel anzeigt, das theologische Forschen und Mühen des Jubilars um die katholische Glaubenswahrheit gewürdigt werden. Von 29 Autoren, deren Beiträge in fünf Abschnitten zusammengefaßt sind (zur Gestalt heutiger Theologie – Um Vielfalt und Einheit der Theologie – Zur Vermittlung von theologischer Anthropologie und modernem Denken – Das Katholische in der Ökumene – Aneignung der Geschichte), wird ein weites Feld theologischen Denkens abgedeckt.

Im ersten Beitrag wird von J. Auer das »Realismusproblem« in der heutigen katholischen Theologie untersucht. Ein geschichtlicher Rückblick zeigt zunächst den Wandel des Problems bis herauf in die Gegenwart auf, in der nicht mehr jene Wirklichkeit die Aufmerksamkeit auf sich lenkt, »die der Mensch aus dem Vorgefundenen denkend und wollend mitgestalten muß, sondern vielmehr die Wirklichkeit, die im wesentlichen als Werk menschlichen Verstehens und Planens, Findens und Gestaltens, als 'Geschöpf des Menschen' im letzten erscheint« (16), so daß durch diesen, auch die Theologie umfassenden Wandel »die Möglichkeit eines unmittelbaren 'Verstehens' von Wahrheit und Wirklichkeit immer mehr in Frage

gestellt wird« (ebd.). Daher wird von A. zunächst der »Ort des 'Realismusproblems' in der Theologie bestimmt (17). Dabei kommt seiner Unterscheidung von zwei Arten von Theologie (als »Glaubenswissenschaft« bzw. als »Glaubensverständnis«) eine wichtige Bedeutung zu. Namhaftester Vertreter der ersteren ist K. Rahner, mit dessen Selbstverständnis sich A. eingehend auseinandersetzt, um deren Defizit an Realitätsgehalt aufzuzeigen. Der Grund dafür wird in der Tatsache gesehen, daß »die Realitäten, die in der klassischen katholischen Theologie von der Schrift und ihrer Sprache her bis in unsere Zeit maßgeblich waren, ... nur noch in 'Glaubenssätzen und Begriffen' erfaßt und als solche in der hermeneutischen Betrachtung des Menschen von heute einfach nicht mehr 'aussagekräftig' empfunden und darum auch nicht mehr als Wirklichkeit erachtet« werden (31). Ihr wird die »verstehende Theologie« entgegengestellt. Ihr kennzeichnendes Merkmal bestehe gerade darin, daß in ihr kein Verlust an übernatürlicher Wirklichkeit gegeben ist. Im Gegenteil, für sie sind »die 'Glaubenswahrheiten der klassischen Theologie, der Schrift und ihrer großen Tradition' die eigentlichen Realitäten« (33). Dabei kommt dem Trinitäts-, Schöpfungsgheimnis wie dem Geheimnis der Sünde entscheidende Bedeutung zu, da ohne diese »das 'Realismusproblem' in der katholischen Theologie nicht recht gesehen und noch viel weniger beant-